

Zu diesem Buch

Karl Raimund Popper zählt zu den bedeutendsten Philosophen dieses Jahrhunderts. Sein »kritischer Rationalismus« und seine Konzeption der »offenen Gesellschaft« haben nachhaltigen Einfluß auf die Philosophie, die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und auf die Politik der westlichen Welt ausgeübt – sie tun dies bis heute. Seine Theorie von den »Drei Welta« hat der Diskussion um das »Leib-Seele-Problem« – vor allem um die Wechselwirkung zwischen physischen Vorgängen und psychischen Prozessen – neue entscheidende Impulse gegeben.

Der vorliegende Band – vom Autor selbst gestaltet – versammelt zentrale Vorträge und Aufsätze Poppers aus dreißig Jahren. Die Texte faszinieren durch ihre lebendige und klare Sprache. Sie konfrontieren den Leser mit Poppers großen Themen und mit der Vielfalt seines Denkens.

*Karl R. Popper*, geboren am 28. Juli 1902 in Wien, gestorben am 17. September 1994 bei London. Er emigrierte 1937 nach Neuseeland, wo er am University College in Christchurch lehrte. Von 1946 bis 1969 war er Professor an der London School of Economics. 1965 wurde er von Königin Elizabeth II. geadelt. Von seinen zahlreichen Büchern liegen auf deutsch unter anderem vor: »Das Ich und sein Gehirn« (mit John C. Eccles), »Auf der Suche nach einer besseren Welt« und sein in Deutschland erfolgreichstes Buch »Alles Leben ist Problemlösen«. Zuletzt erschienen »Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen Denkens« und »Alle Menschen sind Philosophen«.

**Karl R. Popper**  
**Auf der Suche nach einer  
besseren Welt**

Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren

**Textauszug:**  
**Seite 99-113**

Piper München Zürich

Von Karl R. Popper liegen in der Serie Piper vor:  
Auf der Suche nach einer besseren Welt (699)  
Das Ich und sein Gehirn (mit John C. Eccles, 1096)  
Alles Leben ist Problemlösen (2300)

## Inhalt

Eine Zusammenfassung als Vorwort . . . . .	VII
<b>I. Über Erkenntnis . . . . .</b>	<b>9</b>
1. Erkenntnis und Gestaltung der Wirklichkeit: Die Suche nach einer besseren Welt . . . . .	11
2. Über Wissen und Nichtwissen . . . . .	41
3. Über die sogenannten Quellen der Erkenntnis . . . . .	55
4. Wissenschaft und Kritik . . . . .	65
5. Die Logik der Sozialwissenschaften . . . . .	79
6. Gegen die großen Worte (Ein Brief, der ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt war) . . . . .	99
<b>II. Über Geschichte . . . . .</b>	<b>115</b>
7. Bücher und Gedanken: Das erste Buch Europas . . . . .	117
8. Über den Zusammenprall von Kulturen . . . . .	127
9. Immanuel Kant: Der Philosoph der Aufklärung (Eine Gedächtnisrede zu seinem hundertfünfzigsten Todestag) . . . . .	137
10. Selbstbefreiung durch das Wissen . . . . .	149
11. Die öffentliche Meinung im Lichte der Grundsätze des Liberalismus . . . . .	165
12. Eine objektive Theorie des historischen Verstehens . . . . .	179

Taschenbuchausgabe  
1. Auflage Dezember 1987  
8., durchgesehene Auflage November 1995  
12. Auflage November 2003  
© 1984 Karl R. Popper  
© 1984 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Piper Verlag GmbH, München  
Umschlag: Büro Hamburg  
Umschlagfoto: David Lewenson/Black Star  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany ISBN 3-492-20699-9  
www.piper.de

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Ich glaube, daß die Erkenntnistheorie nicht nur wichtig für die Einzelwissenschaften ist, sondern auch für die Philosophie und daß das religiöse und philosophische Unbehagen unserer Zeit, das uns wohl alle beschäftigt, zum erheblichen Teil ein erkenntnis-philosophisches Unbehagen ist. Nietzsche hat es den europäichen Nihilismus genannt und Benda den Verrat der Intellektuellen. Ich möchte es als eine Folge der sokratischen Entdeckung charakterisieren, daß wir nichts wissen, das heißt unsere Theorien niemals rational rechtfertigen können.

Aber diese wichtige Entdeckung, die unter vielen anderen Malaisen auch den Existentialismus hervorgebracht hat, ist nur eine halbe Entdeckung; und der Nihilismus kann überwunden werden. Denn obwohl wir unsere Theorien nicht rational rechtfertigen und nicht einmal als wahrscheinlich erweisen können, so können wir sie rational kritisieren. Und wir können bessere von schlechteren unterscheiden.

Aber das wußte, sogar schon vor Sokrates, der alte Xenophanes, als er die Worte schrieb:

Nicht vom Beginn an enthüllen die Götter den Sterblichen alles,  
Aber im Laufe der Zeit finden wir, suchend, das Beste.

## 6. Gegen die großen Worte (Ein Brief, der ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt war)

Vorbemerkung. Vor etwa 14 Jahren erhielt ich einen Brief von einem mir bis dahin nicht bekannten Herrn Klaus Grossner, der sich auf meinen Freund Hans Albert berief und mich um ein briefliches Interview über den Stand der (deutschen) Philosophie ersuchte. Ich fand vieles in seinem Brief richtig, einiges unrichtig, aber diskussionswürdig; und so beantwortete ich, trotz einiger Bedenken, seine Fragen. In einem späteren Brief bat mich Herr Grossner, die hier folgenden Teile aus meinem Brief in seinem geplanten Buch veröffentlichten zu dürfen. Trotz neuerlicher Bedenken gab ich ihm meine Erlaubnis, aber nur für sein Buch: ich behielt mir alle Rechte eines Autors vor, und betonte, daß mein Beitrag zu seinem Buch ohne meine ausdrückliche Erlaubnis nicht wieder abgedruckt werden darf. Aber kurz darauf erschien ein Auszug (unter dem schönen Titel »Wider die großen Worte«) in der Wochenzeitung Die Zeit, ohne meine Erlaubnis und ohne meine Rechte zu erwähnen. (In Deutschland und in Österreich wird mit dem Urheberrecht oft etwas großzügig umgesprungen.) Da mein Brief schon zweimal auszugsweise gedruckt und viele Male falsch zitiert worden war, so druckte ich hier den bereits veröffentlichten Teil, trotz seiner Aggressivität, nochmals unverändert ab. Ich schrieb:

Nun zunächst zu Ihren vier Fragen (oder Frage-Gruppen).

1. Ich begann als sozialistischer Mittelschüler, fand die Mittelschule wenig anregend und trat aus der sechsten Klasse aus; Reifeprüfung als Extremist. Mit 17 Jahren (1919) zwar noch immer Sozialist, aber Marx-Gegner (als Folge von Erfahrungen mit Kommunisten). Weitere Erfahrungen (mit Bürokraten) führen schon vor dem Faschismus zur Einsicht, daß die zunehmende Macht der Staatsma-

schine die größte Gefahr für die persönliche Freiheit ist, und daß die Maschine daher dauernd bekämpft werden muß. Alles das war nicht nur theoretisch: ich erlernte die Tischlerei (in Opposition zu meinen intellektuell-sozialistischen Freunden) und machte die Gesellenprüfung; ich arbeitete in Kinderheimen; ich wurde Volksschullehrer; ich hatte, bevor mein erstes Buch (»Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie«, unveröffentlicht [1979 bei Mohr in Tübingen erschienen]) fertig war, nicht die Absicht, Philosophieprofessor zu werden. (»Logik der Forschung« erschien 1934; Berufung nach Neuseeland kam Weihnachten 1936.)

Aus meiner sozialistischen Jugendzeit habe ich viele Ideen und Ideale ins Alter gerettet. Insbesondere:

Jeder Intellektuelle hat eine ganz spezielle Verantwortung. Er hat das Privileg und die Gelegenheit, zu studieren. Dafür schuldet er es seinen Mitmenschen (oder »der Gesellschaft«), die Ergebnisse seines Studiums in der einfachsten und klarsten und bescheidensten Form darzustellen. Das Schlimmste – die Sünde gegen den heiligen Geist – ist, wenn die Intellektuellen es versuchen, sich ihren Mitmenschen gegenüber als große Propheten aufzuspielen und sie mit orakelnden Philosophien zu beeindrucken. Wer's nicht einfach und klar sagen kann, der soll schweigen und weiterarbeiten, bis er's klar sagen kann.

Während des Philosophenkongresses in Wien (1968) wurde ich zu zwei Fernsehdiskussionen unter Philosophen eingeladen, und bei einer fand ich zu meiner Überraschung auch Bloch vor. Es kam zu einigen unbedeutenden Zusammenstößen. (Ich sagte, wahrheitsgemäß, daß ich zu dumm bin, um seine Ausdrucksweise zu verstehen.) Am Schluß der Diskussion bat uns der Gesprächsleiter, Dr. Wolfgang Kraus: »Bitte sagen Sie in *einem* Satz, was Ihrer Meinung nach am meisten not tut.« Ich war der einzige, der kurz antwortete. Meine Antwort war: »Etwas mehr intellektuelle Bescheidenheit.«

Ich bin ein Anti-Marxist und ein Liberaler. Aber ich gebe zu, daß Marx und auch Lenin einfach und direkt schrieben. Was die zum Schwulst der Neodialektiker gesagt hätten? Sie hätten härtere Worte als »Schwulst« gefunden. (Lenins Buch gegen den Empirio-kritizismus ist meiner Meinung nach ganz ausgezeichnet.)

Zu Ihrer Frage über die gesellschaftlichen Probleme, die meinen Arbeiten unterliegen:

Alle meine philosophischen Arbeiten hängen mit nicht-philosophischen Problemen zusammen. Ich schrieb darüber 1952 (siehe »Conjectures and Refutations«, S. 72):

»Echte philosophische Probleme haben ihre Wurzeln immer in dringlichen Problemen, die in Gebieten liegen, die nicht zur Philosophie gehören. Sie verdorren, wenn die Wurzeln absterben.« Und ich erwähnte als Beispiele von Gebieten, in denen Probleme wurzeln, Politik, soziales Zusammenleben, Religion, Kosmologie, Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte.

Eine Beschreibung dieser »Wurzeln« meiner »Logik der Forschung« findet sich im Kapitel I (1957), pp. 33–38 von »Conjectures and Refutations«. (»Conjectures and Refutations« sind bisher nicht ins Deutsche übersetzt, weil ich keinen hinreichend guten Übersetzer finden kann. Ein Exemplar [für Sie] ist in der Post.)

Für »Das Elend des Historizismus« siehe meine Widmung in diesem Buch (Seite v), das Ende meines Vorwortes zur deutschen Ausgabe (letzter Absatz auf S. viii bis zum Ende von Seite ix).

Für die »Logik der Forschung« siehe auch die erste Seite des Vorwortes zur dritten deutschen Auflage (S. xxv).

## 2. Darüber später.

3. Augenblicklich arbeite ich an meinen Beiträgen zu einem Band der »Library of Living Philosophers«, herausgegeben von Paul Arthur Schilpp. (Ich glaube, daß einige dieser Bände auch in Deutschland erschienen sind, unter anderem der Einstein-Band.) Der Band, an dem ich arbeite, heißt »The Philosophy of Karl R. Popper«, und er enthält (a) eine sogenannte »intellektuelle Autobiographie«, (b) kritische Beiträge von etwa 25 Leuten (Philosophen, aber auch Naturwissenschaftler) und (c) meine Antworten.

Meine gegenwärtigen Arbeiten sind größtenteils dem Kampf gegen den Irrationalismus und Subjektivismus in der Physik und in anderen Wissenschaften gewidmet, besonders auch in den Sozialwissenschaften. Meine Arbeiten sind, wie immer, Versuche, unabweisbare Probleme möglichst scharf zu formulieren und zu lösen. (Auch meine wissenschaftslogischen Arbeiten, z. B. zur Physik, sind Versuche, Probleme zu lösen, die mit unseren sozialen und politischen Krankheiten zusammenhängen.)

Ich gehe oft auch auf Probleme zurück, für die ich schon vor Jahren eine Lösung vorgeschlagen habe, zum Beispiel um die Lösung zu verschärfen oder um die neuen Probleme zu verfolgen, die aus meinen

Lösungsvorschlägen entspringen – oder um neue Zusammenhänge zu verfolgen. Hier ist eine Liste von Problemen, an denen ich immer wieder arbeite:

*Abgrenzungsproblem:* Wissenschaft/Nicht-Wissenschaft; Rationalität/Irrationalität.

*Das Induktionsproblem* in allen seinen Spielarten; darunter auch Propensitäten, Universalien und »Wesen«; Definitionsproblem (die Unmöglichkeit des Definitionspostulates und die Unwesentlichkeit aller Definitionen).

*Realismusproblem* (gegen Positivismus). Methodologie der Natur- und Geisteswissenschaften.

Die Rolle der Probleme und Problemsituationen in den Sozialwissenschaften und in der Geschichte. Das Problem der allgemeinen Problemlösung.

*Objektivitätsprobleme:* Tarskis Wahrheitslehre; Gehalt, Wahrheitsgehalt, Annäherung an die Wahrheit. Objektivität in Logik (Deduktionstheorie), Mathematik, Wahrscheinlichkeitstheorie. Wahrscheinlichkeit in der Physik. Das Zeitproblem und die Richtung der Zeit.

*Status von Darwins Selektionstheorie.* Verbesserungen der Selektionstheorie (selektive Erklärung von Entwicklungstendenzen). Die menschliche Sprache und ihre Entwicklung. Die Sprache der politischen Vorschläge.

*Der Indeterminismus und die Selektion.*

*Theorie der »dritten Welt«* und der logischen und nichtlogischen Werte.

*Das Leib-Seele-Problem.* Eine große Anzahl historischer Probleme, insbesondere über Theoriengeschichte (von Hesiod und den Vorsokratikern bis zur Quantentheorie).

Diese Liste ist lang (und teilweise unverständlich für den, der meine Arbeiten nicht kennt). Aber ich habe viel ausgelassen, und ich arbeite noch immer an allen diesen und anderen Problemen. Siehe meine »List of Publications«; aber viel ist unveröffentlicht.

4. Ich habe (glaube ich) nie ein Wort über Marcuse geschrieben. Es ist meiner Meinung nach zwecklos, sich auf diese Tiraden einzulassen. (Siehe Punkt 2 unten, Sumpf!) Ich habe, wenn ich mich recht erinnere, Marcuse erst 1966 in Kalifornien getroffen (obzwar wir 1950 zugleich in Harvard waren), aber wir diskutierten nicht. Meine

Meinung über Marcuse stimmt mit der meines Freundes und Kollegen Cranston überein.

Ich habe über den Ästhetizismus schon im 9. Kapitel des 1. Bandes der (leider schlecht ins Deutsche übersetzten) »Open Society« geschrieben. (Siehe das Motto von Roger Martin du Gard.) Im wesentlichen wiederholt Marcuse nur, was Mourtlan in du Gard sagt. Meine Kritik findet sich im Kapitel 9 der »Open Society«. Natürlich schrieb ich diese Kritik, im Kapitel 9, lange bevor Marcuse seinen gegenwärtigen Standpunkt (»negative Philosophie«) einnahm, und du Gard hat sein Buch schon 1936–1940 veröffentlicht.

Mir scheint der Unterschied zwischen den »Idealisten« unter den Faschisten und Marcuse ziemlich unwesentlich zu sein.

Ich komme jetzt zu Ihrem Punkt 2.

2. Diese Gruppe von Fragen in Ihrem Brief führt sehr weit. Ich muß mit meiner Erkenntnistheorie anfangen.

Sie sagen, daß Sie meine Arbeiten gelesen haben; aber bitte, schauen Sie sich nochmals meine *Zweite These* auf S. 103 des Adorno-Buches über den *Positivismusstreit* an. Die These, daß wir nichts wissen, ist ernst gemeint. Es ist wichtig, unsere Unwissenheit nie zu vergessen. *Wir dürfen daher nie vorgeben zu wissen, und wir dürfen nie große Worte gebrauchen.*

Was ich oben (Punkt 1) die Sünde gegen den heiligen Geist genannt habe – die Annahmung des dreiviertel Gebildeten –, das ist das Phrasendreschen, das Vorgeben einer Weisheit, die wir nicht besitzen. Das Kochrezept ist: Tautologien und Trivialitäten gewürzt mit paradoxem Unsinn. Ein anderes Kochrezept ist: Schreibe schwer verständlichen Schwulst und füge von Zeit zu Zeit Trivialitäten hinzu. Das schmeckt dem Leser, der geschmeichelt ist, in einem so »tiefen« Buch Gedanken zu finden, die er schon selbst einmal gedacht hat. (Wie heute jeder sehen kann – des Kaisers neue Kleider machen Mode!)

Wenn ein Student an die Universität kommt, so weiß er nicht, welche Maßstäbe er anlegen soll. Daher übernimmt er die Maßstäbe, die er vorfindet. Da die intellektuellen Maßstäbe in den meisten Philosophenschulen (und ganz besonders in der Soziologie) den Schwulst und das angemauerte Wissen zulassen (alle diese Leute scheinen sehr viel zu wissen), werden auch gute Köpfe völlig verdreht. Und die Studenten, die durch die falschen Annahmungen der »herrschenden«

Philosophie irritiert sind, werden, mit *Recht*, zu Gegnern der Philosophie. Sie glauben dann, zu *Unrecht*, daß diese Annahmen die der »herrschenden Klasse« sind, und daß eine von Marx beeinflusste Philosophie es besser machen würde. Aber der neuzeitliche linke Kohl ist gewöhnlich noch etwas anrühlicher als der neuzeitliche rechte Kohl.

Was haben die Neodialektiker gelernt? Sie haben nicht gelernt, wie schwer es ist, Probleme zu lösen und der Wahrheit näher zu kommen. Sie haben nur gelernt, wie man seine Mitmenschen in einem Meer von Worten ertränkt.

Ich streite mich deshalb nicht gern mit diesen Leuten herum: Sie haben keine Maßstäbe.

Es wird Sie vielleicht interessieren, daß wir bisher in meinem Department (für Philosophie, Logik und wissenschaftliche Methoden) an der *London School of Economics* während der ganzen Studentenumruhen nur einen einzigen revolutionären Studenten hatten. Der hatte so viel Gelegenheit, seine Meinung zu vertreten, daß er keinen Grund hatte, sich zu beklagen. Meine Kollegen in meinem Department und ich haben *niemals* autoritär oder dogmatisch gelehrt. Unsere Studenten wurden *immer* (seit ich das Department 1946 übernahm) aufgefordert, die Vorlesungen zu unterbrechen, falls sie entweder etwas nicht verstehen oder anderer Meinung sind; und sie wurden nie von oben herab behandelt. Wir haben uns nie als große Denker aufgespielt. Ich mache es immer und überall klar, daß ich niemanden bekehren will: Was ich den Studenten vorseze, sind Probleme und Lösungsversuche. Natürlich mache ich es ganz klar, wo ich stehe – was ich für richtig und was ich für falsch halte.

Ich trage also keine philosophische Lehre vor, keine neue Offenbarung (wie es mit Ausnahme von Hans Albert *alle* die Leute tun, die Sie in Ihrem Brief nennen), sondern Probleme und Lösungsversuche; und diese Lösungsversuche werden kritisch untersucht.

Das erklärt ein wenig den großen Unterschied. Es gibt nur sehr wenige Philosophen, die Probleme lösen. Ich sage es nur zögernd, aber ich glaube, daß ich eine ganze Reihe von wirklich grundlegenden philosophischen Problemen gelöst habe – zum Beispiel das Problem der Induktion. (Diese Lösungsversuche haben – das ist immer so – neue, fruchtbare Probleme hervorgebracht.)

Obwohl ich so viel unverdienten Erfolg hatte, so wird die Tatsache,

daß ich Probleme gelöst habe, weitgehend ignoriert. (Die große Ausnahme in Deutschland ist Hans Albert.) Die meisten Philosophen erkennen weder ein Problem, noch eine Lösung, auch wenn sie sie sehen: Diese Dinge liegen einfach außerhalb ihres Interessengebietes.

Ich lasse mich nicht gern auf eine Kritik dieser Philosophen ein. Sie zu kritisieren hieße (wie einst mein Freund Karl Menger sagte), ihnen mit gezücktem Schwert in den Sumpf, in dem sie sowieso versinken, nachzuspringen, um mit ihnen zu versinken. (Hans Albert hat's gewagt, und er ist bisher noch nicht versunken.) Statt sie zu kritisieren, versuche ich, durch die Diskussion von Problemlösungen neue, bessere Maßstäbe (neue »standards«) einzurichten. Das klingt vielleicht arrogant. Aber ich glaube, daß es das einzig richtige Vorgehen ist. Das erklärt, warum ich nie ein Wort über Marcuse veröffentlicht habe und (bis zum 26. März 1970 in dem Brief im *Times Literary Supplement*, der für Sie in der Post ist) auch nicht über Habermas.

Im »*Positivmusstreik*« ist die Grundthese von Adorno und Habermas die *Behauptung* (Mannheims), daß *Tatsachewissen und Wertungen in der Soziologie unauflösbar verknüpft sind*. Ich habe das alles in meiner Kritik von Mannheim behandelt [\*Offene Gesellschaft«, Bd. II, »Das Elend des Historizismus«; auch »Positivmusstreik«, insbesondere Seite 112, vom letzten Absatz vor der 11. These bis zur 13. These], wo ich nicht die Falschheit, sondern die Trivialität und Irrelevanz der Mannheimschen Wissenssoziologie nachzuweisen versuche. Statt einer ernsthaften Diskussion wird demgegenüber Mannheims These immer wieder wiederholt, mit alten oder neuen Worten. Das ist natürlich keine Antwort auf meine Kritik.

Ich komme jetzt zu einem neuen Punkt, der mit *Ihrem philosophischen Wörterbuch* (in Ihrem Artikel) zusammenhängt, und in dem ich dieses Wörterbuch kritisiere.

5. Ich streite nie über Worte. Aber die Ausdrücke »*Positivismus*« und »*Neopositivismus*«, die von Habermas in diese Debatte eingeführt worden sind, haben eine fast lächerliche Geschichte.

(a) *Positivismus*. Der Ausdruck wurde von Comte eingeführt. Er bedeutete ursprünglich die folgende erkenntnistheoretische Position: Es gibt positives, das heißt nicht-hypothetisches, Wissen. Die-

ses positive Wissen muß als Ausgangspunkt und Grundlage festgehalten werden.

(b) *Moralischer und juristischer Positivismus*. Kritiker von Hegel (zum Beispiel auch ich, in der »Open Society«) haben ausgeführt, daß die Hegelsche These

»Was vernünftig ist, ist wirklich«

eine Form des Positivismus ist: moralische und juristische Werte (z. B. Gerechtigkeit) werden durch *positive Tatsachen* (die herrschende Sitte und das herrschende Recht) ersetzt. (Es ist gerade diese Hegelsche Konflation von Werten und Tatsachen, die noch immer in Habermas spukt: Es sind die Reste dieses Positivismus, die ihn verhindern, das Normative und das Faktische zu unterscheiden.)

Die positivistische Vermischung von Werten (Normen) und Tatsachen ist eine Folge der Hegelschen Erkenntnistheorie; und ein konsequenter erkenntnistheoretischer Positivist muß auch ein moralisch-juristischer Positivist sein. Das bedeutet, wie ich in der »Open Society« ausführte,

Recht = Macht

oder:

Die Macht von heute = Recht;

eine Position, die ich ebenso bekämpfte, ist der moralische Futurismus:

Die Macht von morgen = Recht.

(c) *Ernst Machs Positivismus*: Mach und später Bertrand Russell akzeptierten in einigen ihrer Werke den Sensualismus von Berkeley:

esse = percipi,

also ungefähr: was existiert, sind nur die Sinnesempfindungen, und sonst nichts. Sie verbanden das mit dem Positivismus Comtes: Die Wissenschaft besteht aus *Beschreibungen von Tatsachen (und nicht aus Erklärungen und Hypothesen)*.

(d) *Der »Logische Positivismus«* des Wiener Kreises verband Machs und Russells Positivismus mit Russells »logistischer« Philosophie der Mathematik. (Das wurde damals und später oft »Neupositivismus« genannt.)

(e) Jetzt komm ich dran.

Ich bekämpfte in Wien, 1930–1937, und in England, 1935–1936, alle Formen des Positivismus.

1934 veröffentlichte ich mein Buch »Logik der Forschung«. Das war

eine Kritik des Positivismus. Aber Schlick und Frank, die Führer des Wiener Kreises, waren so tolerant, daß sie das Buch für eine von ihnen herausgegebene Schriftenreihe akzeptierten.

Eine Folge dieser Toleranz war, daß *alle, die das Buch nur von außen ansahen, glaubten, daß ich ein Positivist sei*.

So entstand *der sehr weit verbreitete Mythos von Popper, dem Positivisten*. Der Mythos wurde in zahllosen Abhandlungen, in Fußnoten oder Nebensätzen verbreitet. Wenn einer auf diese Weise es einmal »gelernt« hat, daß ich ein Positivist bin, und wenn einer sich darauf öffentlich festgelegt hat, dann versucht er gewöhnlich, nachher den Begriff des Positivismus so abzuändern, daß er auf mich paßt. Das ist schon öfter vorgekommen, insbesondere bei Leuten, die meine Bücher gar nicht oder nur ganz oberflächlich gelesen haben. *Das alles ist ziemlich unwichtig*, da es nur Worte («Positivismus») betrifft; und über Worte streite ich nicht.

Aber ich bin vom Positivismus so weit wie nur möglich entfernt. (Die einzige Ähnlichkeit ist, daß ich mich für Physik und Biologie sehr interessiere, während die Hermeneutiker von jedem naturwissenschaftlichen Interesse unbeelegt sind.)

Insbesondere bin ich:

ein Anti-Induktivist;

ein Anti-Sensualist;

ein Vorkämpfer des Primates des Theoretischen und Hypothesen;

ein Realist;

meine Erkenntnistheorie besagt, daß die Naturwissenschaften nicht von »Messungen« ausgehen, sondern von großen Ideen; und daß der wissenschaftliche Fortschritt *nicht* in der Anhäufung oder Erklärung von Tatsachen besteht, sondern in kühnen, revolutionären Ideen, die dann scharf kritisiert und überprüft werden.

Im Gebiet des Sozialen betone ich das Praktische: die Bekämpfung von Übeln, von vermeidbarem Leiden und vermeidbarer Unfreiheit (im Gegensatz zu Versprechungen des Himmels auf Erden), und in den Sozialwissenschaften bekämpfte ich die Falschmünzerei.

*In Wahrheit bin ich ebensoweit vom Positivismus entfernt wie (zum Beispiel) Gadamer:*

Ich habe nämlich entdeckt – und darauf begründet sich meine Kritik des Positivismus –, daß die Naturwissenschaft *nicht* positivistisch

vorgeht, sondern im wesentlichen eine Methode verwendet, die mit »Vorurteilen« arbeitet; nur verwendet sie womöglich neue Vorurteile und *Vorurteile, die kritisierbar sind*, und unterwirft sie einer strengen Kritik. (Alles das findet sich in »Logik der Forschung«, 1934.) Ich habe sogar das Wort »Vorurteil« (\*prejudice\*) in diesem Sinn verwendet und gezeigt, daß Bacon, der gegen Vorurteile gewettert hat, die Methode der Naturwissenschaft mißverstanden hat; siehe mein kleines Büchlein »On the Sources of Knowledge and of Ignorance«, 1960, wiedergedruckt in meinem Sammelband »Conjectures and Refutations«; siehe insbesondere S. 14.

Daher: Was mich von Gadamer trennt, ist ein besseres Verständnis der naturwissenschaftlichen »Methode«, eine logische Theorie der Wahrheit und die *kritische* Einstellung. Aber meine Theorie ist genau so anti-positivistisch wie seine, und ich zeigte, daß Textinterpretation (Hermeneutik) mit echt naturwissenschaftlichen Methoden arbeitet. Überdies war meine Kritik des Positivismus erstaunlich erfolgreich. Sie wurde, nach vielen Jahren, weitgehend von den überlebenden Mitgliedern des Wiener Kreises akzeptiert, so daß der Philosophiehistoriker John Passmore schreiben konnte: »Der Positivismus ist so tot, wie eine philosophische Bewegung es überhaupt nur sein kann.« Ich halte nichts von Worten und Namen. Aber der Name (»Neo-)Positivismus« ist einfach ein Symptom für die verbreitete Gewohnheit, zu kritisieren, bevor man liest. Ich muß das wegen Ihres philosophischen Wörterbuchs wohl klar sagen. Mit Leuten, die mit Schlagworten dieser Art diskutieren, diskutiere ich nicht. Siehe oben, Karl Mengers Bemerkung. Auf diese Weise gerät man nur in den uferlosen Sumpf scholastischer Wortstreitigkeiten. Ich hoffe, meine Zeit besser verwenden zu können: zum Studium dringlicher Probleme.

(Herrn Wellmers Aufgabe war es, die »Logik der Forschung« zu lesen – da die andern Frankfurter dazu die Zeit nicht hatten – und zu widerlegen. Gadammers »Wahrheit und Methode« wird bei ihm zum Gegensatz von Erkenntnistheorie und Methodologie. Aber es klappt nicht.)

Adorno und Habermas sind alles eher als klar in ihrer Kritik meiner Position. Um es kurz zu sagen: Sie glauben, daß meine Erkenntnistheorie, da diese (wie sie glauben) positivistisch ist, mich dazu zwingt, den sozialen *status quo* zu verteidigen. Oder: mein (angeblicher) erkenntnistheoretischer Positivismus zwingt mir einen moralisch-juridi-

sehen Positivismus auf. (Das war meine Kritik von Hegel.) Sie haben leider übersehen, daß ich zwar ein (nichtrevolutionärer) Liberaler bin, daß aber meine Erkenntnistheorie eine *Theorie des Wachstums der Erkenntnis durch intellektuelle und wissenschaftliche Revolutionen* ist. [Durch große neue Ideen.]

Adorno und Habermas wissen nicht, was sie kritisieren; und sie wissen nicht, daß ihre eigene These von der analytisch unauflösblichen Verbundenheit der Werte und der Fakten ein von Hegel stammender moralisch-juridischer Positivismus ist.

*Zusammenfassung über das Buch über den sogenannten »Positivismusstreit«.* Dieses Buch seget unter falscher Flagge. Außerdem: mein Beitrag, der sowohl zeitlich als logisch der *erste* war und alle andern erst hervorgerufen hat, war als eine Diskussionsgrundlage gedacht. Er bestand aus 27 klar und scharf formulierten Thesen, die man hätte diskutieren sollen und können. Aber in diesem langen Buch sind meine Thesen kaum je erwähnt; und mein Beitrag wird, in der Mitte des Buches, in einem Meer von Worten ertränkt. In keiner Besprechung wurde bemerkt, daß meine Thesen und Argumente nirgends beantwortet werden. Das Verfahren (wo die Argumente fehlen, da ersetze man sie durch den Wortschwall) war erfolgreich, und meine ertränkten Thesen und Argumente sind vergessen.

*Aber das alles (der ganze »Positivismusstreit«) ist ja nur ein Eiertanz und von einer geradezu grotesken Unwichtigkeit.*

*Zusammenfassung des Ganzen:* Obzwar ich fast immer an scharf bestimmten wissenschaftlichen Problemen arbeite, so geht durch alle meine Arbeit ein roter Faden: für kritische Argumente – gegen leere Worte und gegen die intellektuelle Unbescheidenheit und Annahmung – gegen den Verrat der Intellektuellen, wie es Julian Benda nannte (siehe die 4. und 5. englische Auflage der »Open Society«, vol. II, S. 393). Ich bin der Überzeugung (siehe »Open Society«), daß wir – die Intellektuellen – fast an allem Elend schuld sind, weil wir zu wenig für die intellektuelle Redlichkeit kämpfen. (Am Ende wird deshalb wohl der sturste Anti-Intellektualismus den Sieg davontragen.) In der »Open Society« sage ich das in hundert verschiedenen Angriffen auf die falschen Propheten, und ich nehme kein Blatt vor den Mund. Zum Beispiel habe ich ein paar *sehr scharfe* kurze Bemerkungen über Jaspers und Heidegger gemacht (siehe Namenregister zur »Open Society«, vol. II, englisch oder deutsch).

Sie wollen, so scheint es, wissen, was ich für Gründe dafür habe, daß ich nicht mit Professor Habermas diskutieren will.

Hier sind meine Gründe. Sie bestehen (1) aus Zitaten aus dem »*Positivismustreiks*«, von Professor Habermas, vom Beginn seines Nachtrages zur Kontroverse zwischen Pepper und Adorno (notabene, ich habe bis zum 26. März 1970 nie ein Wort über Adorno oder über Habermas veröffentlicht), und (2) aus meinen Übersetzungen. Manche Leser werden finden, daß es mir nicht gelungen ist, den Grundtext adäquat zu übersetzen. Das mag sein. Ich bin ein ziemlich erfahrener Übersetzer, aber vielleicht bin ich für diese Aufgabe zu dumm. Wie dem auch sein mag, ich habe mein Bestes getan:

Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,

Mit redlichem Gefühl einmal

Das heilige Original

In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Es ist nicht das Ziel meiner Übersetzung, Fremdwörter zu vermeiden, wenn ihr Sinn klar ist (Kooperation = Zusammenarbeit; Antagonismus = Gegnerschaft), sondern es liegt mir *nur* daran, den – etwas mageren – Informationsgehalt jedes Satzes so klar zu machen wie möglich, auch wenn dadurch die Übersetzung länger werden sollte als der Grundtext.

Habermas beginnt mit einem Zitat von Adorno, dem er Beifall spendet (Seite 155).

[*Zitate aus Habermas' Aufsatz*]

Die gesellschaftliche Totalität führt kein Eigenleben oberhalb des von ihr Zusammengefaßten, aus dem sie selbst besteht.

Sie produziert und reproduziert sich durch ihre einzelnen Momente hindurch.

So wenig jenes Ganze von Le-

[*Meine »Übersetzung«*]

Die Gesellschaft besteht aus den gesellschaftlichen Beziehungen.

Die verschiedenen Beziehungen produzieren *irgendwie* die Gesellschaft.

Unter diesen Beziehungen finden sich Kooperation und Ant-

dem Antagonismus, des Einzelnen abzusondern ist,

so wenig kann irgendein Element auch bloß in seinem Funktionieren verstanden werden ohne Einsicht in das Ganze, das an der Bewegung des Einzelnen selbst sein Wesen hat.

System und Einzelheit sind reziprok und nur in der Reziprozität zu verstehen. (Wiederholung des Vorhergehenden.)

(*Bemerkung: Die hier vorgetragene Ganzheitslehre ist unzählige Male, und sehr oft besser, vorgetragen worden; aber mit jedem Male werden die Worte eindrucksvoller.*)

Professor Habermas spricht nun selbst:

Adorno begreift die Gesellschaft in Kategorien, die ihre Herkunft aus der Logik Hegels nicht verleugnen. Adorno verwendet eine an Hegel erinnernde Ausdrucksweise.

Er begreift Gesellschaft als Totalität in dem streng dialektischen Sinne, der es verbietet, das Ganze organisch aufzufassen nach dem Satz: es ist mehr als die Summe seiner Teile; Er sagt daher (sic) nicht, daß das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile;

ebensowenig aber ist Totalität eine Klasse, die sich umfangslogisch bestimmen ließe durch ein ebensowenig ist (sic) das Ganze eine Klasse von Elementen.

Zusammennehmen aller unter  
ihr befaßten Elemente.

So geht es weiter. Später kommt zum Beispiel auf derselben Seite

die Totalität der gesellschaftli- wir alle stehen irgendwie unter-  
chen Lebenszusammenhänge ... einander in Beziehung ...

oder auf Seite 157

Theorien sind Ordnungssche- Theorien sollten nicht ungram-  
mata, die wir in einem syntak- matisch formuliert werden; an-  
tisch verbindlichen Rahmen be- sonsten kannst Du sagen, was  
liebzig konstruieren. Du willst.

Sie erweisen sich für einen spe- Sie sind auf ein spezielles Gebiet  
ziellen Gegenstandsbereich dann dann anwendbar, wenn sie an-  
als brauchbar, wenn sich ihnen wendbar sind.

Das grausame Spiel, Einfaches kompliziert und Triviales schwierig  
auszudrücken, wird leider traditionell von vielen Soziologen, Philo-  
sophen usw. als ihre legitime Aufgabe angesehen. So haben sie es  
gelernt, und so lehren sie es. Da kann man gar nichts machen. Nicht  
einmal Faust konnte daran etwas ändern. Sogar die Ohren sind schon  
verbildet: Sie können nur mehr die ganz großen Worte hören.

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,

Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Darum sagt dann Goethe von der verborgenen hohen Kraft dieser  
Hexenwissenschaft:

Und wer nicht denkt,

Dem wird sie geschenkt,

Er hat sie ohne Sorgen.

»Staunend liest's der anbetreffne Chef«, heißt's in Morgensterns  
*Palmström* («Die Behörde«).

Wie Sie ja wissen, bin ich ein Gegner von Marx; aber unter den  
vielen seiner Bemerkungen, die ich bewundere, ist die folgende: »In  
ihrer mystifizierten Form ward die Dialektik deutsche Mode ... «

Sie ist's noch immer.

Das ist meine Entschuldigung dafür, daß ich mich auf diese Diskus-  
sion nicht einlasse, sondern lieber daran arbeite, meine Ideen mög-  
lichst einfach zu formulieren. Das ist oft nicht leicht.

*Anmerkung* (1984).

Das Zitat von Marx (am Schluß meines Briefes) stammt aus *Das Kapital*, 2. Auflage,  
1872, Seite 822. Auf derselben Seite schreibt Marx vorher: »Die mystifizierende [sic]  
Seite der Hegel'schen Dialektik habe ich vor beinahe 30 Jahren, zu einer Zeit kritisiert,  
wo sie noch Tagesmode war.«  
Marx ahnte nicht, daß sie es bleiben könnte, vielleicht für immer.